

Welche Werte halten Europa zusammen?

Ein Gespräch mit Pater Dr. Johannes Pausch OSB, Prior des Europa-Klosters
Gut Aich b. Salzburg, am 9. Juli 2013 im Kloster Andechs

Die Idee zu einem Europa-Kloster entstand fast zufällig an der Universität Salzburg. Einer der ersten Gäste war Helmut Kohl, der unangemeldet erschien, wissen wollte, was geplant sei und Unterstützung versprach – die nach dem Willen der Mönche nie materieller Natur sein sollte. So kamen Francois Mitterand, Romano Prodi und viele andere Gäste nach Aich, und man diskutierte darüber, was geschehen müsse, um Europa tatsächlich zu verwirklichen.

Heute geht es darum, „die Angst vor Flexibilität und Dynamik zu erkennen und auszusprechen, um mit Kreativität und Phantasie neue Wege und Möglichkeiten zu entdecken, die das Leben fördern“. Das erfährt man auf der Web Site des Klosters unter dem Stichwort „Präambel: Benediktiner für Europa“.

Zu ergründen, was das im einzelnen bedeutet, und was wir tun können, war das Ziel eines Gesprächsabends, zu dem der Freundeskreis Kloster Andechs eingeladen hatte. Dr. Rupert Graf Strachwitz, Vorstand der Maecenata Stiftung München/Berlin und Initiator eines Projekts „Für ein Europa der Bürgerinnen und Bürger“, war der Gesprächspartner von Pater Johannes.

Drei Dinge stellte dieser in den Mittelpunkt: Gute Nachbarschaft, Gastfreundschaft und die Würde des Menschen, letzteres übrigens ein Begriff, der aus der Regel des Hl. Benedikt seinen Weg in viele Dokumente, nicht zuletzt das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland gefunden hat. An diese Regel knüpfte der Theologe auch mit dem Hinweis an, daß sie in einer ähnlichen Umbruchszeit geschrieben wurde, wie sie auch heute wieder herrscht. Die Menschen sind physisch und geistig auf Wanderschaft, das Wirtschaftssystem ist aus den Fugen geraten, die Politik hat keine Antworten und kann keine Ordnung erhalten. Sie flüchtet sich in immer mehr Reglementierungen, die sie mit Regeln verwechselt. Dem gilt es, etwas entgegenzusetzen.

Im Kern geht es um das Spannungsverhältnis zwischen dem Menschen als mit immer eigener und gleicher Würde ausgestattetem Individuum und der Gemeinschaft, auf die der Mensch zu seiner Entfaltung angewiesen ist. Dieses Spannungsverhältnis durch die Festlegung auf eines von beiden zu lösen zu versuchen, hat sich längst als Irrweg erwiesen. Es kann nur darum gehen, diese Spannung aushalten und auszuleben. An dieser Stelle verbindet Europa mehr als es trennt. Seine kulturellen und religiösen Wurzeln, sein Personenbegriff sind einzigartig und haben ihren Ursprung in den kulturellen und religiösen Traditionen

Europas. Deshalb muß und kann sich eine europäische Solidargemeinschaft nicht durch Ausgrenzung, sondern eben durch gute Nachbarschaft innerhalb und über die Grenzen Europas entwickeln. Deshalb müssen und können die Europäer gastfreundlich sein, untereinander und gegenüber Anderen. Deshalb können und müssen sie aus ihrem Selbstverständnis und ihren Überzeugungen heraus Regeln ihrer Gemeinschaft entwickeln und eben nicht die Kreativität und Phantasie durch übermäßige Reglementierung ersticken. Tun sie dies doch, und diese Gefahr sahen die Gesprächspartner gleichermaßen, drohen Gegenbewegungen, die sich auch gewaltsam und revolutionär entladen können.

Aus diesem Ansatz heraus kann Europa nur als neuartiges, dem 21. Jahrhundert und seiner Lebenswelt gemäßes Gebilde entstehen, nicht als Replik der Vereinigten Staaten von Amerika, die aus der Lebenswelt des 18. Jahrhunderts schöpften. Deshalb hängt auch die Entwicklung Europas nicht wie in der Anfangszeit vor 60 Jahren vom Willen weniger Staatsmänner ab, die das Zusammenleben fördern und die innereuropäischen Feindschaften überwinden wollten. Es kommt jetzt auf den Menschen an, der im Bewußtsein seiner Personalität und Würde Europa als Gemeinschaft erfährt und begreift.

Und der Euro? Die Finanzkrisen? Die waren ganz weit weg, denn allen wurde klar: Es geht um viel mehr, eigentlich um etwas ganz anderes, um ein Miteinander in einem neuen Kontext, der der veränderten Welt ebenso entspricht wie den Werten, an denen wir festhalten wollen. „Wir bräuchten Hunderte solcher Initiativen“, hatte Helmut Kohl einst den Mönchen vom Europakloster gesagt. Die Benediktusregel scheint, so machte Pater Johannes deutlich, nicht die schlechteste aktuelle Quelle dafür zu sein.